

Michael Schneider

## Gabe und Auftrag der Zeit

(Radio Horeb, 2. Juni 2020)

Es wird in der Tat gut und nützlich sein, sich immer wieder mal ausdrücklich über das eigene Zeitverhalten Rechenschaft abzulegen. Dies ist auch in geistlicher Hinsicht von großer Bedeutung, denn die Zeit ist ja eine Gabe, ja das Geschenk Gottes, das einem jeden von uns als Talent des Lebens anvertraut ist, damit er mit ihm wuchert. Wir müssen die Zeit ausnützen, sie also nicht absitzen, verträdeln oder gar verschlafen (Gal 6,10; Eph 5,16). Deshalb dürfen wir das Psalmwort: »Meine Zeit steht in Deinen Händen« (Ps 31,16a) sogar umformen in den Leitsatz: »Gottes Zeit in meinen Händen.« Gott legt jedem Menschen Seine Zeit in die Hände, damit sie ihm zum »Sakrament des Augenblicks« wird, in dem Gott ihm begegnet. Die Frage nach der Zeit und dem gläubigen Umgang mit ihr nimmt in der Ausformung des geistlichen Lebens eine zentrale Stelle ein und gibt wichtige Auskünfte bei der Bewertung eines geistlichen Lebensstils.

Die Zeit hat es bekanntlich in sich, wie wir alle wissen und täglich erfahren, und es ist nicht immer leicht, die Zeit auf eine gute Weise zu nutzen. Wer in seinem Leben etwas erreichen möchte, wird hier an Grundentscheidungen nicht vorbeikommen und sich immer wieder überlegen, wie er auf rechte Weise mit seiner Zeit umgehen möchte, um seine Ziele zu erreichen: Was ist mir bei der Einteilung der Zeit im eigenen Alltag wichtig? Was steht für mich in meinem Leben an erster Stelle? Schon wenn einer seinen Wecker stellt, um am nächsten Morgen rechtzeitig aufzustehen und seine geistliche Übung machen zu können, hat er eine Entscheidung darüber getroffen, was in seinem Leben den Vorrang hat. Nicht anders verhält es sich in der Einteilung der Zeit, die wir für unsere Mitmenschen oder auch für uns selber frei halten. Nur wenige andere Vollzüge im Leben geben so viel Auskunft über die Grundentscheidungen unseres Lebens wie gerade unser Umgang mit der Zeit und die Prioritäten, die wir dabei setzen.

Wer hingegen mit seiner Zeit nichts anzufangen weiß, wird sie, wie wir gemeinhin sagen, »vertreiben«, sie »totschlagen« oder gar »absitzen«. Fürwahr, der Umgang mit der Zeit kann zu einem Gradmesser unserer Lebenskunst werden, wenn wir nämlich in einem rechten Rhythmus mit der Zeit zu leben verstehen und sie so einsetzen, daß sie uns reich beschenkt, kurz gesagt: daß die Zeit uns »zum Segen« wird. Dann werden wir erfahren, daß wir im rechten Rhythmus mit der Zeit auch uns selbst verwirklichen und wachsen können. Hiervon spricht *Antoine de Saint-Exupéry* († 1944) in einem Brief: »Es ist gut, wenn die verrinnende Zeit nicht als etwas erscheint, das uns verbraucht und zerstört wie die Handvoll Sand, sondern als etwas, das uns vollendet. Es ist gut, wenn die Zeit ein Bauwerk ist. So schreite ich von Fest zu Fest, von Jahrestag zu Jahrestag, von Weinlese zu Weinlese.«

Zuweilen sagt einer: »Ich habe keine Zeit!« Gerade in der »Corona«-Krise entdecken wir neu das Geschenk der Zeit, sobald die Dinge unseres Alltags langsamer und behäbiger laufen. Eine Aussage wie: »Ich habe keine Zeit!« ist ja nicht korrekt, denn Zeit haben wir immer, doch wir können sie vielleicht nicht immer so einsetzen, daß wir »genug« Zeit haben. Aber wie kann solches möglich sein, nämlich »genug« Zeit zu haben? Solches wird erst gelingen, wenn wir uns über die Prioritäten in unseren Zeitabläufen klar sind, erst dann werden wir im »Zeitdiktat« auswählen und die rechten Schwerpunkte setzen.

Sich etwas Zeit gönnen zeugt von der Weite eines Herzens, von seiner Großzügigkeit und einer wohlwollenden Lebensfreude; ohne sie wird das Leben in seiner Kostbarkeit verkannt, denn wir haben nur diese eine Lebenszeit, mit der wir am Reichtum des Daseins teilnehmen, und Jesus wollte, daß wir das Leben in Fülle haben, was meint: er will, daß wir Freude am Leben haben. Die Freude am Leben ist zugleich eine Möglichkeit, Gott selbst kennenzulernen, der wollte, daß »meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird« (Joh 15,11). Deshalb fragt *Bernhard von Clairvaux* († 1153) kritisch seinen früheren Schüler, den späteren Papst Eugen III.: »Wie lange noch schenkst Du allen anderen Deine Aufmerksamkeit, nur nicht Dir selber? Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wem kann der gut sein? Denk also daran: Gönn Dich Dir selbst!« Hinter diesem Rat steht die Lebenserfahrung: Wer in seinem Leben der Zeit Raum gibt, dessen Herz wird weit, denn er lebt aus einer großen Gelassenheit und weiß, daß Gott ohnehin zu ergänzen hat, was uns selber fehlt. Denn das Leben ist halt begrenzt und endlich, voll von Fehlern und Einseitigkeiten. Statt sich zu ärgern oder zu hetzen, ist es hilfreicher, in der Zeit inne zu halten und sich Rechenschaft abzulegen. Wenn man jedoch den falschen Weg einschlägt, verirrt man sich umso mehr, je schneller man geht, sagt *Denis Diderot* († 1784). Und in einem Sprichwort heißt es: »Was hilft Laufen, wenn man nicht auf dem richtigen Weg ist?« Insofern ist es entscheidend - eben um keine Zeit zu vertun oder in die Irre zu laufen -, immer wieder innezuhalten und sich der Richtung und des Zieles zu vergewissern.

»Tempo« hat vom Wortsinn her die Bedeutung von »Zeitmaß«, es heißt also nicht »Schnelligkeit«, sondern das rechte Maß an Zeit finden. In der Musik gibt es langsame und schnelle Tempi, und nicht viel anders verhält es sich in unserem Leben, denn mit 70 »rennt« man anders als ein Jugendlicher, doch dafür hat man andere Vorzüge und Lebenserfahrungen, die es einem durchaus erlauben, zuweilen etwas langsamer und bedächtiger zu leben, weil man das Meiste schon »geschafft« hat. Andererseits gibt es für einen 70jährigen Augenblicke, wo es wirklich eilt und er selber sich beeilen wird, um den Anschluß nicht zu verpassen, während er zu anderen Zeiten alles etwas ruhiger und langsamer machen kann, als es jüngere Menschen sich erlauben können. In der Musik wissen wir, daß das Stück »Jesus bleibt meine Freude« von Johann Sebastian Bach zuweilen viel langsamer gespielt wurde als heute, nicht anders verhält es sich bei seinen »Passionen«; selbst in der Musik gibt es also keine »objektive« Zeit, und doch werden in ihr - wie auch sonst in unserem Leben - immer ein »andante« von einem »presto« oder »piano« zu unterscheiden sein. Doch Schnelligkeit oder Langsamkeit allein machen es nicht; es gilt, das rechte, vorgegebene Maß zu finden. Kurzum: Alles hat seine Zeit! Ja: Alles zu seiner Zeit!

Schon aus einer solchen Überlegung wird es gut sein, sich Rechenschaft abzulegen über das, was die Zeit für uns bedeutet und wie jeder von uns sie auf rechte Weise einzusetzen vermag. In den weiteren Überlegungen über die Bedeutung der Zeit wollen wir darlegen, wie eine solche Besinnung auf den Umgang mit der Zeit im eigenen Leben immer besser gelingen kann.

## 1. Was ist Zeit?

Auf die Frage nach der Zeit antwortet *Augustinus* († 430): Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; wenn ich aber eine genaue Antwort geben soll, vermag ich es nicht zu sagen: »Was ist die Zeit? Was erscheint uns im Gespräch vertrauter und bekannter als die Zeit? Wir verstehen es durchaus, wenn wir es aussprechen, verstehen es auch, wenn wir einen anderen davon sprechen

hören. Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich fragt, weiß ich es; will ich es dem Fragenden auseinandersetzen, weiß ich es nicht.«<sup>1</sup>

Augustinus fügt dieser Aussage hinzu, daß die Zeitmessung nicht so sehr von einem äußeren Zeitmaß, sondern vor allem durch das innere Bewußtsein der Seele vorgenommen wird. Die Zeit hängt nämlich aufs engste mit uns und unserer Einstellung zum Leben zu tun. Zum einen läuft die Zeit an uns vorbei: Wir haben ihren Anfang nicht gesetzt und werden auch ihr Ende nicht miterleben. Dennoch bleibt die Zeit uns nicht äußerlich, sie bestimmt uns von innen her. Wir haben eine Vergangenheit, die uns bis in die Gegenwart hinein prägt, und die Gegenwart, in der wir jetzt stehen, wird vergehen, sobald sie sich auf die Zukunft hin öffnet. Rückschau und Erinnerung wie auch Vorausblick und Erwartung, beides macht unsere gegenwärtige Zeit aus.

Die Zeit ist mehr als ein äußeres Maß, sie ist ein innerer Auftrag, durch den wir zu uns selber kommen, denn die Zeit macht unser Wesen aus. Die innere Bestimmung, die uns mit der Zeit gegeben ist, gleicht einem Abenteuer, das wir nie hinter uns gebracht und bestanden haben. Keiner steigt zweimal in denselben Fluß, sagt *Heraklit* († um 460 v.C.), und so können wir auch die Zeit nie auf dieselbe Weise noch einmal neu erleben oder gar wiederholen; vielmehr ändert und verändert sich alles in und mit der Zeit. Dennoch führt die Erfahrung der flüchtigen Zeit zu keiner Beliebigkeit, denn das Bestehen und Durchleben unserer Zeit macht unsere Bestimmung aus: Wir benötigen die Zeit, um in ihr zu uns selbst zu kommen und in unserem Menschsein zu wachsen und zu reifen. In diesem Sinn erfahren wir die Zeit nicht nur als ein großes Geschenk, sondern auch als eine verantwortungsvolle Aufgabe, die uns im Leben auferlegt ist.

Vor allem *sind* wir selbst die Zeit. Sie ist das, was wir daraus machen. Wir können sie »totschlagen« oder auch mit Inhalt füllen. Wer aber so die Zeit verliert und vergeudet, verliert eines Tages auch sich selber. Die Zeit ist Ausdruck unseres inneren Selbst: Wenn uns jemand die Zeit stiehlt, erfahren wir dies wie einen Eingriff in unser Inneres, da wir von uns Wichtigem und von etwas für unser Leben Notwendigem - vielleicht sogar unwiderruflich - abgehalten werden. Wer sich jedoch keine Zeit nimmt, wird sich eines Tages von sich selbst entfremdet fühlen, er wird gejagt und gehetzt sein, läuft er doch hinter sich her, ohne sich zu erreichen, vielleicht weil er auf der Flucht vor sich selber ist. Wer keine Zeit für sich oder die anderen hat, verweigert sich mit dem Kostbarsten, was er hat, ohne es recht zu nutzen und mitzuteilen. Die Verweigerung der Begegnung, die dadurch geschieht, daß wir keine Zeit haben, ist durch nichts wieder gutzumachen, auch nicht durch viel Geld oder durch große Geschenke. Am Ende einer solchen Verweigerung stehen meist ein Verstummen und der Abbruch von kostbaren Beziehungen, weil wir keine Zeit füreinander hatten und uns schließlich auseinandergeliebt haben. Wer keine Zeit hat, bringt sich zudem um die Erfahrungen, die das Leben schön und reich machen: Liebe, Freundschaft, Zuneigung. So bleibt der, der keine Zeit hat, schließlich ohne eine Heimat und ein Zuhause.

---

<sup>1</sup> Augustinus, *Conf.* XI, 14. - Vgl. K. Flasch, »Was ist die Zeit?« *Augustinus von Hyppo. Das XI. Buch der Confessiones. Historisch-philosophische Studie. Text-Übersetzung-Kommentar*, Frankfurt/M. 1993.

## 2. Die geglückte Zeit

»Nimm dir Zeit und nicht das Leben!« Diese Äußerung, meist eher leicht dahingesprochen, hat einen tieferen Sinn. Wer sich keine Zeit nimmt, steht in der Gefahr, sich das Leben zu nehmen. Mit der Zeit hat jedoch unsere Zeit heute ihre liebe Not. Vieles geht heutzutage »im Reißwolf der Geschwindigkeit« unter. Es scheint ein Zeichen der Moderne zu sein, daß sie keine Zeit hat: »Dieses Rechnen mit der Zeit begann in dem Augenblick, da der Mensch plötzlich in die Un-Ruhe kam, daß er keine Zeit mehr hatte. Dieser Augenblick ist der Beginn der Neuzeit.«<sup>2</sup>

Der zeitgenössische Literat *Peter Handke* widerspricht mit seinem »Versuch über die Müdigkeit« dem hektischen Aktivismus unserer Zeit: In der Müdigkeit des heutigen Menschen zeigt sich seine innere Spaltung und Zerrissenheit. All dies läßt sich nicht rein äußerlich heilen, denn sie hat ihren Grund darin, daß die innere Sinnmitte menschlichen Daseins leer geblieben ist. Doch die Müdigkeit, die der Mensch unentwegt in seinem Leben erfährt, lehrt ihn das »Hungern«.

Die »Gnade«, die dem Menschen von heute in seiner Müdigkeit zuteil werden kann, liegt, so Peter Handke, vor allem in einem neuen Verständnis und Umgang mit der Zeit. Nach christlichem Glaubensverständnis gibt es den erfüllten Augenblick erst in der »Ewigkeit«, was nach Peter Handke eine radikale Entweltlichung der Lebenseinstellung bedeutet, da die Erfüllung erst noch aussteht. Ganz anders, so Peter Handke, habe die griechische Glücksvorstellung vom *kairos* ausgesehen; dieser bedeute eine sinnlich erfahrbare Erfüllung im gegenwärtigen Augenblick. Mit der Aufklärung jedoch hätte das westliche, eben christliche Zeitverständnis zu einer entscheidenden Neuinterpretation geführt, denn die Sehnsucht des Menschen würde sich nun wieder »auf das Glücken je meiner Hiesigkeit richten, auf die einzige geglückte Lebenszeit«. Deshalb übersetzt Peter Handke die Aufforderung: »Carpe diem« mit den Worten: »Laß fruchten den Tag«. Wer den Tag mit seinen alltäglichen Vollzügen als eine Schule des Sehens, Schauens und Hörens erfährt und durchlebt, dem wird der Tag fruchten und zu einem neuen Raum des »Wohnens« werden. Der geglückte Tag ist der »gerettete« Tag. Nachdenklich heißt es: »Göttliches, oder du, jenes 'Mehr als ich', das einst 'durch die Propheten' sprach und danach 'durch den Sohn', sprichst du auch durch die Gegenwart, pur durch den Tag?« In dem Augenblick, wo der Mensch Zeit findet, wandelt sich alles: »Ich hatte jetzt Zeit. Die Gegebenheiten und die Fragen rückten auseinander. Dieses Zeithaben war keine Empfindung, sondern die Lösung: die Lösung aller widersprüchlichen Empfindungen. Es hieß: Ungebundenheit und Hinwendung; Entwaffnung und Widerstandskraft; Ruhe und Unternehmungslust [...] Mit dem Zeithaben zog das Rauschen über die Landschaft, die Farben strahlten aus, die Gräser erzitterten, die Moospolster wölbten sich.«<sup>3</sup>

Mit Rekurs auf den Römerbrief sagt Peter Handke: »Der den Tag denkt, denkt den Herrn«, und fragt: »Warum läßt sich das nicht, wie seinerzeit von 'dem Gott', von meinem heutigen Tag sagen?« Nach Peter Handke ist der geglückte, »gerettete« Tag aber keine Sache des Glaubens mehr an Gott; dieser könne und müsse den Tag nicht retten, wohl aber der Schriftsteller, der ihn darstellt und beschreibt. Wer den »geglückten Tag« formt, ihn betrachtet und in seiner Tiefendimension beschreibt, begegnet ihm als dem »Herrn« seines Lebens und all seiner Träume und Wünsche. -

---

<sup>2</sup> M. Heidegger, *Was heißt denken*. Tübingen 1954, 41.

<sup>3</sup> P. Handke, *Der Chinese des Schmerzes*. Frankfurt/M. 1983, 39f.

Soweit die Stimme eines Literaten unserer Zeit, der für sich eine Antwort auf die Frage nach einem glaubwürdigen Umgang mit der Zeit sucht.

Eine Weise, um den rechten Umgang mit der Zeit zu vertiefen, besteht nach Peter Handke darin, daß die Zeit recht »ausgenutzt« wird. Aber wie könnte so etwas geschehen? »Carpe diem - Nutze die Zeit!«, und zwar so, daß sie in recht verstandener Weise ein Weg zu mehr »Innerlichkeit« wie auch »Innigkeit« im eigenen Leben wird, denn beides gehört letztlich zusammen. Die beiden Worte stehen in vielen Kontexten, lassen sich jedoch nur schwer durch andere ersetzen. Sie meinen Zuneigung, Spontaneität, Offenheit, Zärtlichkeit, Einfühlungsvermögen, Harmonie, Liebe, Glückseligkeit und gehören damit zu den geheimsten Sehnsüchten jedes Menschen. Es geht um die wahre »Innigkeit«: wenn Worte versagen, das Herz überfließt, es uns wohligh durch den Körper strömt, zwei Seelen ineinanderfließen. Aber ohne ein gewisses Maß an Zuwendung kann keiner leben, und wenn dieses fehlt und nicht geschenkt wird, kommt es zur Unzufriedenheit mit all ihren Folgeerscheinungen. Im Durchleben der Zeit sind wir immer wieder vor die Entscheidung gestellt, wieviel an »innerer Zuwendung« wir einsetzen wollen. Entweder wir weichen vor Konflikten aus, sobald wir mit der Nähe zu einem oder mehreren Menschen nicht zurechtkommen und verlieren uns lieber in Tagträumereien (von trauten Beziehungen), was zur Folge hat, daß wir uns isolieren und schließlich zu Einzelgängern werden. Oder wir lenken unsere Angst vor zuviel Innigkeit und »Intimität« dadurch um, daß wir unsere Beziehungen ritualisieren: Wir sagen: »Guten Tag! Wie geht's? Schönes Wetter heute!« und verlagern uns auf die gängigen Themen: Sport, Mode, Tratsch, Autos; aber bald wird das ganze Beziehungsgeflecht langweilig und steril werden. Es gibt noch viele andere Ausweichmanöver im Umgehen des Einsatzes von Innigkeit und »Intimität«. Aber immer wieder werden wir während des Tages gefragt sein, wie wir die Zeit und ihren Anruf nutzen: bei Tisch, beim Essen, auf dem Gang, an einem geselligen Abend etc. Dies alles sind Situationen, in denen wir den Anruf des Augenblicks nutzen oder vorbeiziehen lassen können. Ein Leben wird umso intensiver und authentischer sein, je mehr es sich dem Anruf solcher Augenblicke im Einsatz wahrer Innerlichkeit und Innigkeit stellt.

*Ferdinand Ebner*<sup>4</sup> († 1931) schreibt hierzu: »Das rechte Wort ist immer eines, das die Liebe spricht, und es wohnt ihm die Kraft inne, chinesische Mauern zu durchbrechen. Alles menschliche Unglück in der Welt rührt daher, daß die Menschen so selten das rechte Wort zu sprechen wissen.« Das rechte Wort kann nur sprechen, wer wahrhaft »aufmerksam« ist, denn nur dieser wird dem Anderen zugewandt sein; er wird das rechte Wort jedoch nur sprechen, wenn er es zur rechten Zeit spricht, und nur die Liebe wird diesen rechten Augenblick finden.

Um hier für sich zur notwendigen Klarheit zu kommen, bedarf es eines Kriteriums, und das wird die *Aufmerksamkeit* sein. *Rainer Maria Rilke* († 1926) schrieb dazu einmal: »Seltsam dieses Wort *die Zeit vertreiben*. Sie zu halten wäre das Problem.« Wir sind am Tag von einer solchen Flut an Informationen, Terminen und Nachrichten überschwemmt, daß wir diese gar nicht alle in uns aufnehmen können, wir fangen an zu »sondieren«, indem wir mit unseren Gedanken ganz woanders sind. Wir sagen dann, daß wir beispielsweise im Gebet »zerstreut« waren, aber eigentlich haben wir uns endlich einmal die Zeit genommen, um Anstehendes hochkommen zu lassen, zu bedenken, einzuordnen und zu verarbeiten. Wir waren also gar nicht »zerstreut«, sondern ganz präsent,

---

<sup>4</sup> F. Ebner, *Das Wort und die geistigen Realitäten*. Frankfurt am Main 1980, 126.

nämlich bei dem, was uns untergründig schon lange beschäftigt, ohne daß wir diesem bisher den nötigen Raum gegeben haben. Was für das Gebet gilt, gilt auch für unser Leben: entscheidend ist, daß wir in allem »ganz da«, also »präsent sind«. Stille Präsenz werden nur diejenigen erfahren, die »bei sich wohnen« können (*habitare secum*), wie *Gregor der Große* († 604) es in seiner Beschreibung des heiligen Benedikt bezeichnet. Nur ein Mensch, der es bei sich selber aushält, wird sich auch im Gebet ganz Gott zuwenden können; nicht anders wird es in der Begegnung mit den Mitmenschen sein, in der wir es sehr genau spüren, wenn der Andere uns »ganz zugewandt« ist. Hierbei geht es um keine äußere Konzentrationsübung, sondern um eine unmittelbar gläubige Haltung, die weiß, daß mit Christus die »Fülle der Zeit« angebrochen ist und wir deshalb die »Zeit« auszukosten haben, denn was wir dem Geringsten getan, haben wir Ihm getan, wie der Herr am Ende unseres Lebens sagen wird.

### 3. Die Fülle der Zeit

Was aufmerksame Präsenz bedeutet, lernen wir, sobald wir auf das Leben Jesu schauen. Die »wahre Zeit« heißt in der Sprache der Heiligen Schrift die »Fülle der Zeit«. Auf diese Zeit werden wir im Gottesdienst verwiesen, wenn es zu Beginn der Evangelienlesung heißt: »In jener Zeit«: Christus selbst führt in seinem Leben die Zeit zu ihrer Fülle.

Die Zeit Jesu ist »Fülle der Zeit« (Gal 4,4), »Heils-Zeit«. Mitten in der Zeit ist er die Fülle der Zeit, in der endgültig offenbart wird: Der ewige Gott hat Zeit für uns. Christus ist die Zeit, die sich Gott für uns Menschen nimmt. So ruft er die Gnadenzeit Gottes aus, die »Gnadenfrist« für den Menschen, und bezeugt Gottes Geduld: »Daß Gott Geduld hat, daß er sich Zeit für sein Geschöpf nimmt und diesem damit Raum und Zeit gewährt, das offenbart sich unüberbietbar in der Tatsache, daß in der Person des Menschen Jesus er, Gott selbst, erduldet und erlitten hat, was zu erdulden und zu erleiden nicht seine, sondern unsere Bestimmung [...] ist: den Tod.«<sup>5</sup> Durch seine Auferstehung und den Sieg über den Tod offenbart sich Jesus als der Herr aller Zeit.

In Jesus hat Gott »Zeit für uns«. Gottes Zeit verläuft nicht neben unserem Alltag, sondern wird zum Inhalt unseres Lebens. Leben im Glauben an Christus heißt: Ewigkeit in der Zeit und als Zeit, absolute (göttliche) Ewigkeit in relativer (menschlicher) Zeit. So verläuft die Zeit zwischen *chronos* (Zeitablauf und Zeitdauer), *aion* (Zeit- und Weltalter) und *kairos* (heute). Der *kairos* ist die Zeit in rechtem Maß, aber dieses Maß ist überzeitlich, will jedoch verwirklicht werden im innerzeitlichen Maß der Umstände.

Der Eintritt des Menschensohnes in die Zeit bedeutet die Erfüllung der »kairoi« des Alten Bundes, die in ihren Verheißungen auf den *kairos* der messianischen Wiederkunft verweisen. Bei Johannes spricht Christus von »meinem« *kairos* (Joh 7,5f). Der Satan, der »*Archon* und Gott dieses Weltalters« (Joh 14,30; 2 Kor 4,4), läßt nach den Versuchungen des Herrn in der Wüste von ihm ab - aber nur »bis zum *kairos*« (Lk 4,13). Diesen *kairos* sieht Christus mit seiner Passion gegeben: »Mein *kairos* ist nahe [...] Ich bereite das Pascha mit meinen Jüngern!« (Mt 26,18). Der *kairos*, den Jesus als die »Fülle der Zeit« ankündigt, ist jedoch die Stunde des Kreuzes, die Erfahrung der »Anwesenheit Gottes« in seiner »Abwesenheit«. Mit der Auferstehung wird der *kairos* zum Zeit-

---

<sup>5</sup> E. Jüngel/K. Rahner, *Über die Geduld*. Freiburg 1983, 31.

maß neuen, ja ewigen Lebens, das stärker ist als die Zeit und der Tod.

Um diese in Christus neu eröffnete Zeit geht es dem Neuen Testament, wenn es an die Kostbarkeit der Zeit erinnert, in unserem Leben wach zu leben und die Zeit »auszukaufen«. Zeit haben ist für die Heilige Schrift mehr als eine Zeitfrage, es ist eine Glaubenssache. Die verrinnende Zeit erscheint fortan nicht mehr als etwas, das uns verbraucht und zerstört, sondern als etwas, das uns vollendet. So schreitet der Christ von Fest zu Fest, von Jahrestag zu Jahrestag, von Auferstehung zu Auferstehung. Mit der neuen Zeit in Christus gilt: »Der Mensch ist nach seiner ursprünglichen Natur nicht ein von der Zeit bedrängtes, sondern von ihr beschenktes Wesen.«<sup>6</sup> Diese gläubige Botschaft von der Rettung der Zeit durch die Fülle der Zeit gibt dem Leben des Menschen eine neue Gelassenheit. Wie in aller Hetze eine Angst vor dem Tod und dem mit ihm gegebenen Loslassen liegt, weiß der Glaubende, daß er seine Zeit nicht, wie es bei Peter Handke heißt, zu »retten« braucht, denn sie ist schon in die Ewigkeit hinein aufgehoben. Gewiß, gelegentlich hatte auch Jesus »nicht einmal mehr Zeit zum Essen« (Mk 6,31), dennoch nahm er sich immer wieder Zeit, um in der Stille der Nacht »auf einem Berg« zu beten (Mt 14,21 u.ö.).

Das Leben Jesu zeugt von einem erlösten Umgang mit der Zeit, der ihn sogar mitten im Sturm auf dem See schlafen läßt. Gläubiger Umgang mit der Zeit hat auch etwas mit dem Schlafen zu tun. Wir sagen: »Gute Nacht!« und »Guten Morgen!« Doch immer weniger Menschen kommen ohne Schlafmittel (»die kleine Narkose«) aus, und am nächsten Morgen gehen sie unausgeschlafen in den Tag. Warum machen wir uns so wenig Gedanken über den Verlust des ungestörten Schlafs? Wie schnell hat man sich an die Schwere und Freudlosigkeit beim Erwachen gewöhnt.

Der Schlaf ist Einübung ins Sterben, er ist der »kleine Bruder des Todes«. Zu einem »gesegneten Schlaf« findet nur, wer sich fallenlassen kann in dem unbedingten Vertrauen, »von guten Mächten« umgeben zu sein. Hierzu bedarf es der allabendlichen Einübung in den Schlaf, bei der jeweils die praktischen Fragen des Alltags und die Probleme des vergangenen und kommenden Tages gewissenhaft und konsequent zu Ende gedacht und geregelt werden. Gerade die letzten Gedanken, Gefühle und Stimmungen, die in uns hochkommen, bevor wir ins Bett gehen, entscheiden, ob wir in einen erholsamen Schlaf finden und morgens ausgeschlafen aufstehen. Vieles kommt in der Nacht hoch, was am Tage nicht ins Bewußtsein gelangen konnte. Wäre es dann recht, einem solchen Anruf mit Rücksicht auf den guten Schlaf auszuweichen?! Es gibt eine Segensfülle der schlaflosen Stunden der Nacht. Der Morgen wiederum bringt die Chance eines Neubeginns mit Gott: »Die Gott lieben, müssen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht« (Ri 5,31). Die frühen Christen haben den Morgen und den Aufgang der Sonne mit ihrem Glanz als eine festliche Stunde erfahren, in der die Herrlichkeit des Herrn aufgeht. Jedes Aufwachen und Aufstehen war für sie eine Hindeutung auf die Wiedergeburt und Auferstehung: »Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.«

#### 4. Die geistliche Zeit

Das dargelegte neue Zeitverständnis, das mit dem Glauben an Christus und das in ihm eröffnete neue Leben geschenkt ist, hat sich im gläubigen Umgang mit der Zeit, wie er sich in den Vollzügen

---

<sup>6</sup> H. Wagenführ, *Vom Wesen der Zeit*. Tübingen 1968, 113.

des geistlichen Lebens und den einzelnen »Gebetszeiten« ausdrückt, entsprechend zu artikulieren. Augenblicklich will es scheinen, daß eine ganze Epoche geistlicher Tradition ihr Ende findet. Viele geistliche Begriffe und Vollzüge werden heute als obsolet empfunden. Häufige Beichte, abendliche Gewissensforschung, tägliche Messe, Einhalten der kirchlichen Fastengebote, die drei täglichen Gebete, Sonntagshheiligung und vieles andere mehr ist nicht mehr in Übung, ja, es scheint schon abgeschafft zu sein. Nicht anders verhält es sich bei manchen anderen geistlichen Vollzügen, die früher - besonders in den Orden - wie selbstverständlich regelmäßig praktiziert wurden.

Als »spirituell« gilt immer weniger das Aufgebot religiöser und asketischer Leistungen, eine reich differenzierte religiöse Programmgestaltung des Tags und ein möglichst treues Ableisten religiöser Vorschriften und Ordnungen; erst recht wird heutzutage ein kontemplatives Leben im Sinn einer Vorliebe für das »Religiöse« und einer Vielzahl religiöser Gewohnheiten und Rhythmen abgelehnt. Das »geistliche Leben« bestimmt sich heute nicht mehr als ein Sonderbereich im Alltag oder als eine Ansammlung verschiedener Gebetszeiten, sondern als ein ganzheitliches Leben, als ein Leben aus der Ganzheit des Menschen (»aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüt«).<sup>7</sup> So wird in der Vielfalt der Formen, die das geistliche Leben in der gegenwärtigen Kirche annimmt, auch eine Neubestimmung des traditionellen Verständnisses im Einhalten der geistlichen Zeiten erkennbar. Wer als geistlicher Mensch leben möchte und seine Zeit recht ausnutzen will, wird sich um die Fähigkeit zu einem gläubigen Umgang mit der Wirklichkeit bemühen müssen. Geistliches Leben ist nach dieser Definition der Integrationspunkt der ganzen Glaubensexistenz eines Menschen. Wer gelernt hat, in allen Dingen der Wirklichkeit und seines Lebens die Spuren Gottes zu suchen und zu finden, darf als ein »geistlicher« Mensch gelten.

Daraus folgt für unsere Fragestellung, daß es im rechten Umgang mit der Zeit nicht nur darum gehen wird, daß wir am Tag unsere geistlichen Übungen und (Gebets-)Zeiten einhalten, sondern zunächst bedarf es vielmehr der Fähigkeit, die Zeit des Lebens selber als eine wahrhaft geistliche Zeit zu gestalten.

Aus der Feststellung, daß sich das geistliche Leben nicht auf geistliche Übungen beschränkt, sondern der Integrationspunkt des ganzen Lebensvollzugs im Glauben ist, ergibt sich ein wichtiger Hinweis für einen geistlichen Umgang mit der eigenen Lebenszeit. Es bedarf heute einer Art geistlicher Lebenspädagogik, die den Einzelnen dazu anleitet, auf seinem Lebensweg in den verschiedenen Lebensaltern seinem Glauben gemäß in der Welt zu leben.

## 5. Der inwendige Lehrer

Gott tritt nicht von außen in die Lebenszeit des Menschen. Augustinus spricht vielmehr vom »inwendigen Lehrer«, der den Einzelnen auf dem Grund seines Gewissens leitet: »So sollen wir nicht nur glauben, sondern auch zu verstehen beginnen, mit wieviel Recht uns die göttliche Autorität verboten hat, irgend jemand auf Erden unseren Lehrer zu nennen, da es doch nur einen einzigen Lehrer unter allen gibt, der im Himmel ist. Er selbst ist es, der uns belehrt, er, der uns durch die Menschen mit Hilfe äußerer Zeichen unterweist, damit wir, nach ihnen zu ihm zurückgekehrt,

---

<sup>7</sup> Vgl. hierzu M. Schneider, *Leben aus der Fülle des Heiligen Geistes. Standortbestimmung Spiritualität heute*, St. Ottilien 1997; ders., *Kontemplativ leben in der heutigen Welt*. Köln 2000.

uns seine Lehren zu eigen machen.«<sup>8</sup> Dem inneren Meister entspricht der »innere Schüler«, den jeder in sich hat. Was der Einzelne mit seiner Zeit zu tun, wie er in ihr zu leben hat, wird Christus ihm ins Herz schreiben, und dort hat er es zu suchen und zu entziffern.

Im Hören auf den »inwendigen Lehrer« lernt der Einzelne, sein Leben dem Geist Jesu anzugleichen. Hierzu schreibt *Romano Guardini* († 1968): »In jedem Christen lebt Christus gleichsam sein Leben neu: er ist zuerst Kind und reift dann heran, bis er das volle Alter des mündigen Christen erreicht. Darin aber wächst er, daß der Glaube wächst, die Liebe erstarkt, der Christ sich immer klarer seines Christseins bewußt wird und mit immer größerer Tiefe und Verantwortung sein christliches Dasein lebt.«<sup>9</sup> Mit Bezug auf Eph 4,13 heißt es über das Heranreifen der Glaubenden zum Vollalter Christi: »Unerhörter Gedanke! Erträglich nur im Glauben, daß Christus wirklich der Inbegriff ist; und in der Liebe, die mit ihm eins werden will. Oder wäre der Gedanke, mit einem zusammengefügt zu sein - nicht nur verbunden im Leben und im Tun, sondern in eins gewachsen in Sein und Selbst zu ertragen, falls er nicht als Jener geliebt würde, durch den ich mein eigentliches Ich finde, das des Kindes Gottes und mein eigentliches Du, nämlich den Vater?«<sup>10</sup> Der »alte Mensch« wird vom »neuen Menschen«, der »aus Christus gebildet« ist, überwunden, denn Christus will in der Lebenszeit eines jeden von den Seinen einwohnen.

## 6. Das innere Formgesetz

Die Stimme des Menschensohnes nimmt im Lauf der Zeit unterschiedliche Tönungen an. »Gut sollten wir«, mahnt Augustinus, »diese Stimme kennenlernen, diese glücklich singende, diese stöhnende, diese in Hoffnung aufjubelnde, in ihrem gegenwärtigen Zustand aber seufzende Stimme, gut sollten wir sie kennenlernen und sie zuinnerst vernehmen, um sie uns zu eigen zu machen.«<sup>11</sup> *Hugo Rahner* († 1968) führt hierzu weiter aus: »Das in uns geborene Kind ist Jesus, der in denen, die ihn aufnehmen, auf unterschiedliche Weise heranwächst an Weisheit, Alter und Gnade. Denn er ist nicht in jedem der Gleiche. Nach dem Gnadenmaß dessen, in dem er Gestalt annimmt und nach der Fähigkeit des ihn Aufnehmenden erscheint er einmal als Kind, dann als Heranwachsender und schließlich als Vollendeter.«<sup>12</sup> Das Leben Jesu ist das Formgesetz des menschlichen Lebens. In Eph 3,14-17 heißt es hierzu: auf »daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und daß ihr in der Liebe fest verwurzelt und gegründet seid«. Das hier ausgesprochene Formgesetz des Glaubens bringt dem Leben und der mit ihm gegebenen Zeit eine ungeahnte Innerlichkeit: »Jetzt erforschen wir nicht mehr die Himmelskreise oder messen die Zwischenräume der Sterne aus, noch bestimmen wir das Gewicht der Erde. Ich bin es vielmehr, der über sich nachdenkt, ich, der Menscheng Geist.«<sup>13</sup> An anderer Stelle lesen wir: »Während ich in schweigender Betrachtung verharre, antwortest du mir, Herr, in meinem Innersten, indem du sagst:

---

<sup>8</sup> Augustinus, *De magistro*, c.14,46.

<sup>9</sup> R. Guardini, *Der Herr. Über Leben und Person Jesu Christi*, Paderborn 1980, 542.

<sup>10</sup> R. Guardini, *Der Herr*, 542f.

<sup>11</sup> Augustinus, *Enarrationes in Ps 42,1*.

<sup>12</sup> H. Rahner, *Die Gottesgeburt. Die Lehre der Kirchenväter von der Geburt Christi im Herzen der Gläubigen*, in *ZkTh* 59 (1935) 333-418.

<sup>13</sup> Augustinus, *Conf. X*, 16,25.

Sei dein eigen, dann bin auch ich dein eigen.«<sup>14</sup> Die Kunst geistlichen Lebens besteht darin, die verschiedenen Lebensalter vom Formgesetz des Lebens Jesu durchdringen zu lassen. Wie dies zu geschehen hat, darüber gibt es bisher kaum konkrete Hinweise in der geistlichen Glaubensstradition der Kirche. Zunächst wäre zu bedenken, ob sich das Institut des Katechumenats und die damit verbundene Hinführung zum Glauben nicht auf den gesamten Lebensprozeß im Glauben weiterführen ließe. *Karl Rahner*<sup>15</sup> († 1984) kommt in einer Studie über den Prozeß des Glaubenswegs zu herausfordernden Anfragen an die Glaubenspraxis. Am Beginn seiner Ausführungen steht die Feststellung, daß religiöse Übungen und Vollzüge in engem Zusammenhang mit den einzelnen Lebensphasen stehen. Im Leben läßt sich nicht alles durchgängig praktizieren, wie Karl Rahner darlegt: »Bestimmte religiöse Vollzüge haben in einer bestimmten Lebensphase ihren eigentlichen und richtigen Platz und in einer anderen nicht. Nicht alles Religiöse ist in jeder Lebensphase fällig, nicht alles kann in jeder Phase echt und ursprünglich vollzogen werden.« Dies soll keinem Subjektivismus das Wort reden, wohl aber darauf hinweisen, daß der Glaubensvollzug immer vom Lebensvollzug her erreichbar bleiben muß, sonst kommt es zu Ritualismus und äußerem Formalismus.

In der herkömmlichen Glaubensvermittlung und -praxis spielt das Alter des Menschen meistens kaum eine Rolle. »Dort, wo die Kinder im engeren Sinn aufhören, Kinder zu sein, fängt für das große Ganze der kirchlichen Menschenführung der Mensch und Christ an, immer als derselbe betrachtet zu werden.«<sup>16</sup> Wohl gibt es am Anfang des Glaubenswegs eine hinführende Begleitung und eine stufenweise Integration und Ausübung der einzelnen Glaubensvollzüge, ist aber die Zeit der Taufe oder Erstkommunion (und Firmung) erreicht, scheint es nicht anders möglich zu sein, als daß der Christ »alles« praktiziert, ohne Differenzierung und ohne weiteres Eingehen auf seine Bedürfnisse. Deshalb ist nun eigens nach der Bedeutung der verschiedenen Lebensalter für den Glaubensweg des Einzelnen zu fragen.

Den einzelnen Lebenszeiten kommt seit der Menschwerdung des Gottessohns eine besondere Bedeutung zu.<sup>17</sup> Das göttliche Wort hat die Zeit angenommen, und alles in seinem irdischen Leben wird zu einer Offenbarung des Vaters und des menschlichen Daseins. Mit dem Kommen des Menschensohnes, den Jahren seines verborgenen und öffentlichen Lebens und in seinem Kreuzestod ist Gott für immer in die Geschichte des Menschen eingegangen, und mit der Auferstehung ist unsere Alltäglichkeit in die ewige Geschichte des dreifaltigen Lebens aufgenommen. Darin zeigt sich, daß seit der Menschwerdung des Gottessohns alles im Leben des Menschen »ewigkeitsfähig, weil immer schon ewigkeitshaltig«<sup>18</sup> ist.

---

<sup>14</sup> Nikolaus Cusanus, *De visione Dei*, c.7,25.

<sup>15</sup> K. Rahner, *Meßopfer und Jugendaszese*, in: *ders., Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie*, Innsbruck-Wien-München 1959, 162-183.

<sup>16</sup> Ebd., 164.

<sup>17</sup> Vgl. zum Folgenden auch H.U. von Balthasar, *Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie*, Einsiedeln <sup>2</sup>1990, 268ff.

<sup>18</sup> H.U. von Balthasar, *Das Ganze im Fragment*, 273.

## 7. Die Reifung in der Zeit

Ein derart *gläubiges* Zeitverständnis hat eine große Bedeutung für die Lebensalter des Menschen und die verschiedenen Erfahrungen, die mit ihnen verbunden sind. Weil das göttliche Wort sich auf vielfältige Weise mitgeteilt und geoffenbart hat, kann es auch auf vielfältige Weise im Glauben und im Gebet wahrgenommen werden: nicht bloß in den großartigen, visionären Augenblicken des menschlichen Lebens, sondern auch in den ganz schlichten, alltäglichen Vollzügen. Das ganze menschliche Leben ist eine Sprache, in der Gott sich vollkommen ausdrücken kann, wie der Auferstandene auch alle Formen und Lebensalter des menschlichen Daseins mit in das Ewige hinein aufgenommen hat.<sup>19</sup> Die bleibende Bedeutung der Menschheit des Gottessohns birgt ein wichtiges geistliches Gesetz in sich: Jedes Lebensalter kann zu einer Begegnung mit Gott werden, denn die einzelnen Phasen unseres Lebens haben etwas mit Gott und unserem Glauben zu tun; sie sind eben nicht nur biologische oder rein biographische Größen. In der gläubigen Ausdeutung der eigenen Lebensphasen ist entscheidend, daß der Einzelne in jedem Lebensalter ganz gegenwärtig ist, dabei die vorhergehenden Stadien integriert und sie für ihre Weiterentfaltung in den kommenden Jahren offen hält.

Der Mensch durchläuft in seinem Leben verschiedene Stadien: Säugling, Kind, Erwachsener und Greis. Dabei kann der Mensch nicht in zwei Altern zugleich sein, er bleibt in jedem Lebensalter voll und ganz er selbst. Auch Kindheit und Jugend sind keine bloß unvollkommene, halbe Verwirklichung des eigenen Menschseins. Gewiß, die Lebensalter haben Eigenschaften, die sich gegenseitig ausschließen, und doch wird der reife Mensch sich immer auch nach dem zurücksehnen, was er als Jugendlicher einmal gewesen ist und was er inzwischen vielleicht schon verloren hat oder was ihm nicht mehr zugänglich ist. Ferner stehen die Lebensalter nicht unverbunden nebeneinander, sondern entfalten sich kontinuierlich von einem Lebensjahr zum nächsten; es gibt im Leben des Menschen einen unumkehrbaren Fort-Schritt. Nur wenigen gelingt es aber restlos, die Jugend in das Erwachsensein und dieses in das Alter mitzunehmen.

Der Mensch gelangt im Fortschreiten seines Lebens dadurch zur inneren Vollendung, daß er die vorhergehenden Stadien des Lebenswegs integriert und sie in sich aufnimmt. Dies läßt sich gerade an den Heiligen verdeutlichen, die in ihrem Leben jung geblieben sind. Was sie denken und leben, kommt aus einem jugendlichen Herzen. Dies hat den Jesuiten *Jean-Joseph Surin* († 1665)<sup>20</sup> dazu veranlaßt, darüber nachzudenken, warum so viele ihren ersten Schwung im Laufe des Lebens verlieren. Was an unmittelbaren Empfindungen, Tröstungen und Überraschungen in den ersten Anfängen des Lebens mit Gott von Bedeutung war, ist im Laufe der Jahre verloren gegangen. Es ist traurig zu sehen, wie junge Menschen am Anfang ihres Weges in einem Priesterseminar oder einem Noviziat mit Eifer und Begeisterung beginnen, aber dann nach einigen Jahren sich von ihren früheren Idealen und Vorsätzen verabschieden. Man etabliert sich und nimmt die Dinge, die man sich einmal vorgenommen hat, nicht mehr so genau. Und wie schwer kann es werden, vor Mitbrüdern oder geistlichen Insidern eine Predigt oder einen geistlichen Vortrag zu halten! *Fridolin Stier* († 1981) schreibt hierüber in seinem Text vom »Besuch des Wortes Gottes bei einem namhaften

---

<sup>19</sup> Christus hat sich in der Fülle seines Menschseins geoffenbart, auch wenn er das Altern selber nicht erfahren hat.

<sup>20</sup> Vgl.

Bibelgelehrten, dessen Buch vom Wesen und Wirken des Wortes Gottes demnächst erscheinen sollte«. Der Text endet mit den Worten:

*Und da war wieder der Blick.*

*Das Wort Gottes erhob sich und schritt zur Tür.*

*»Was wollen Sie von mir?«, schrie der Professor ihm nach. »Sie will ich«, sagte das Wort Gottes, »Sie!«*

Jean-Joseph Surin gibt zu bedenken: »Aber ein Älterwerden gegenüber dem Wort, ein allmähliches Bescheidwissen und mit dem Gewußten auskommen, eine Art technische Bewältigung (wie sie den Arbeitsmethoden des erwachsenen Menschen entspräche) anstelle der immer neuen Überwältigung, des immer lenksamen Horchens, der immer neu aufflammenden und hinschmelzenden zärtlich-hilflosen Liebe, des bewundernden Aufblicks zum vergötterten Lehrer und Meister: all das kommt christlich nicht vor.«<sup>21</sup> Es gilt also, und darin besteht die Kunst eines ganzheitlichen Lebensstils und eines geistlichen Umgangs mit den einzelnen Lebenszeiten, immer neu zu den Ursprüngen und Quellen des eigenen Daseins zurückzukehren, um in geistlicher Hinsicht »jung« zu bleiben. Unsere Überlegungen sollen schließen mit einigen Versen, die die heilige Theresia von Lisieux<sup>22</sup> niederschrieb; sie wies auf die Gabe und den Auftrag eines reifen Umgangs mit der Zeit hin:

*Ich habe auf Erden, Herr, um Dich zu missen,*

*Nur dieses Heute.*

*Ich liebe Dich, Du hast mich angezogen,*

*Für diesen Tag nur bleib mein süß Geleite,*

*Besitz mein Herz, sei lächelnd mir gewogen,*

*Einzig für heute!*

---

<sup>21</sup> Zit. nach H.U. von Balthasar, *Das Ganze im Fragment*, 292.

<sup>22</sup> Therese von Lisieux, *Mein Lied von heute*, in E. Hederer (Hg.), *Geistliche Lyrik des Abendlandes*. Salzburg 1962, 459.